

Haßbilder und Massenhysterie

Die Genese eines Skandals, bei dem beide Seiten versagt haben: der Streit um die Mohammed-Karikaturen / Von Navid Kermani

Süddeutsche Zeitung, 8. Februar 2006

Der Streit um die dänischen Karikaturen entwickelt sich, als hätte ein Drehbuchautor das Szenario eines globalen Kulturkampfes geschrieben. Die Muslime in diesem Szenario reagieren wie Pawlow'sche Hunde vorhersehbar, gedankenlos, brutal. Sie kläffen auf Lichtzeichen und beißen zu auf Befehl. Ein beträchtlicher Teil speziell der iranischen und arabischen Öffentlichkeit hat nicht begriffen, daß man nicht zur Gewalt greift, nur weil man sich ärgert oder beleidigt fühlt, daß es in der globalisierten Welt friedliche und übrigens weit effektivere Mittel gibt, die eigene Position zu vertreten.

Jeder Konsument hat die Möglichkeit, eine Ware zu boykottieren – das ist das Spiel der freien Marktwirtschaft, und gerade amerikanische Medienkonzerne würden es mit Rücksicht auf die Folgen für die Wirtschaft nicht wagen, wichtige Käufergruppen zu verprellen. Hätten sich die Muslime daran gehalten, sie hätten den aktuellen Konflikt ganz in ihrem Sinne für sich entscheiden können und nebenbei aller Welt die lächerliche Prinzipienlosigkeit des dänischen Ministerpräsidenten vorführen können, der beim ersten nicht verkauften Feta-Käse bereit war, seine Verachtung für die Muslime beiseite zu schieben und „bitte bitte Dialog“ zu winseln. Das hätten die Muslime tun können, und so sehr man sich in Europa über sie entrüstet hätte, sie hätten sicher sein können, daß ein Großteil der Weltöffentlichkeit – einschließlich vieler amerikanischer Korrespondenten, die sich die Augen reiben angesichts des Rassismus, der sich in europäischen Medien ausbreitet – mit ihnen sympathisiert. Aber wieder einmal hat sich gezeigt, daß viele Muslime zwar in der modernen Welt leben wollen, aber deren Spielregeln noch längst nicht begriffen haben.

Man kann Waren boykottieren, Artikel schreiben, Geld verschwenden für Medienkampagnen, Lobbyarbeit betreiben - aber niemand hat das Recht, Fahnen zu verbrennen oder gar Botschaften zu stürmen. Es gibt an dem Verhalten der Randalierer vieles zu erklären (etwa die Instrumentalisierung durch diktatorische Regimes), aber nichts zu entschuldigen. Sie haben das Erbe ihres Propheten und das Ansehen des Islams ungleich mehr in den Schmutz gezogen, als es sich europäische Rechtsextremisten in ihren zynischsten Träumen je hätte ausmalen können. Der muslimische Pöbel zeigt, wie weit die arabischen Öffentlichkeiten noch entfernt sind von den zivilisatorischen Standards, der Fairneß und der Ausgewogenheit, die sie vom Westen erwarten.

Auf der anderen Seite des Kulturkampfes stand zunächst eine dänische Zeitung ganz am rechten politischen Rande eines Landes, das in den letzten Jahren ohnehin weit nach rechts gerückt ist und Gesetze erlassen hat, die den Errungenschaften und Werten der europäischen Zivilisation kraß widersprechen. Vier Monate lang hat es diese Zeitung nicht geschafft, die muslimische Gemeinde in Dänemark ernsthaft zu provozieren. Vier Monate hat sie die geschmacklosen Karikaturen immer wieder neu verschickt, um am Ende ein paar Eiferer gefunden zu haben, die sich in der gewünschten Weise aufregten. Die Provokation verharmlost nicht die Reaktionen mancher Imame in Dänemark und von Teilen der iranischen und arabischen Öffentlichkeit. Aber wenn man lang genug mit einem roten Tuch wedelt, wird es schon gelingen, noch den trügsten Stier in Bewegung zu versetzen. Und leider verhalten sich viele Araber und Muslime derzeit wie Bullen sehr begrenzter Intelligenz und Auffassungsgabe, wenn sie wegen einiger schlechtgemachter Karikaturen außer Rand und Band geraten.

Jeder, der sich nur ein wenig mit orientalischen Literaturen auskennt, weiß, daß es darin nur so wimmelt von Narren, die alles, aber auch wirklich alles in den Schmutz ziehen, inklusive Gott, den Mullahs, den Herrscher sowieso (wobei die Propheten - alle Propheten - tatsächlich weitgehend ausgenommen sind). Auch das Verbot, Mohammed abzubilden, ist natürlich immer wieder gebrochen wurden, wie man überhaupt die islamische Kultur gerade in ihrer mittelalterlichen Blütezeit beschreiben könnte anhand der fortgesetzten Verletzung ihrer eigenen Tabus. Und die bissigsten Witze über den Islam wird man in Teheran, Beirut oder Istanbul hören, immer wieder mal auch gern von verschmitzten Mullahs erzählt. Was man in Iran nur unter Rassisten hört, sind Witze über die jüdische und christliche Minderheit. Niemand, der an einem friedlichen Zusammenleben der Religionen in Iran interessiert ist, würde darüber lachen. Aber richtig ist auch, wie der Aufruf einer iranischen Zeitung beweist, antisemitische Karikaturen einzureichen: Der gegenwärtige iranische Präsident mitsamt der ihm zuarbeitenden faschistischen Presse ist an einem solchen friedlichen Ausgleich nicht interessiert. Sollen wir uns ihn zum Vorbild nehmen? Einen größeren Gefallen könnte die Europäer ihm nicht tun, als ihre eigenen Maßstäbe und Ideale über Bord zu werfen. Leider jedoch gilt für viele Intellektuelle, Journalisten und Politiker im Westen längst: Ab heute wird zurückgeschossen. Wer die Feinde der offenen Gesellschaft bekämpft, indem er die eigene kulturelle Offenheit aufgibt, hat den Kampf verloren. Die Mohammed-Karikaturen sind kein zweiter Fall Salman Rushdie. Es war Rushdies unveräußerliches, stets zu verteidigendes Recht, seine eigene islamische Kultur zu diffamieren. Respektlos mit den eigenen Werten und Autoritäten umzugehen, ist das Recht und sogar die Pflicht von Literatur und Kunst, auch wenn sie dafür immer wieder angefeindet wird. Rushdie steht in einer langen Tradition von Literaten in der islamischen Welt, die sich mit dem Islam anlegen. Viele von ihnen haben dafür mit Verboten, Verhaftungen oder sogar ihrem Leben

gebüßt (auch wenn die orientalische Geistesgeschichte nicht annähernd so viele Ketzler aufweist wie die europäische).

Der dänischen Redaktion ging es um etwas völlig anderes. Hier wurde eine Minderheit im eigenen Land über vier Monate hinweg zu einer Reaktion provoziert, die zur Rechtfertigung dienen sollte, eben diese Minderheit noch weiter zu marginalisieren. Es ging nicht um das Recht auf Kritik und den Witz als die Speerspitze freier Meinungsäußerung. Hier wurde und wird gelacht über eine andere Kultur. Das hat in Europa eine ganz andere Tradition, und zwar diejenige, die mit dem Humanismus am wenigsten zu tun hat - entsprechend die politische Ausrichtung der dänischen Zeitung und jener Politiker, die ihr nahestehen. Ihr Kampf richtet sich nicht nur gegen Muslime, sondern gegen alles, was Europa nach so vielen Verbrechen und Kriegen zu einem wunderbaren Ort gemacht hat, gegen die Werte der Toleranz, der Vernunft, die Kultur des Kompromisses und Ausgleichs, der wirklichen Säkularisierung, die eben auf der Gleichberechtigung der Religionen beruht. Karikaturen über eine ohnehin bedrängte, rassistischen Gesetzen unterworfenen Minderheit im eigenen Land zu veröffentlichen, ist das Gegenteil von Aufklärung. Es ist und bleibt dumpfe Ausländerfeindlichkeit.

Zu sprechen ist auch über die fahrlässige und zum Teil bewußt einseitige, lügnerische Berichterstattung mancher Medien – und zwar nicht nur in der islamischen Welt. Da wurde von Anfang so getan, als gäbe es im Westen keinerlei Grenzen der Berichterstattung und Häme. Deutschland ist nicht die Welt und nicht einmal Europa. In Ländern wie Griechenland oder Polen, die schließlich ebenfalls zur Europäischen Union gehören, werden Künstler und Autoren, die sich über das Christentum lustig machen, regelmäßig vor Gericht gezerrt. Vorletzte Woche erst ist in Rom ein Muslim zu acht Monaten Haft verurteilt worden, weil er aus seinem Zimmer im Krankenhaus das Kreuz entfernte. Kaum etwas davon hat man in den Medien erfahren, ebensowenig wie von den muslimischen Normalbürgern, die ausnahmsweise nicht in Berlin-Neukölln leben und sich an den Kopf fassen (und es gegenüber ihren Nachbarn oder vor arabischen Kameras formulieren) angesichts ihrer randalierenden Glaubensbrüder.

Wer von Muslimen stets nur Haßbilder verbreitet – ver mummt Männer mit Maschinengewehr, voll verschleierte weibliche Massen, von hinten photographierte Kopftücher auf deutschen Schulhöfen, im Schrei verzerrte Gesichter, Betende genau in dem kurzen Augenblick, in dem sie ihre Stirn zu Boden führen, so daß ihr Hinterteil in die Kamera grinst -, muß sich nicht wundern, wenn dieser Haß um sich greift und handgreiflich wird. Viel beleidigender als die dänische Karikaturen sind manche Bücher auf den deutschen Bestsellerlisten, die Titelbilder des „Spiegel“ oder die Kommentare der Springer-Presse. Wenn ein Politiker wie Friedbert Pflüger, der sich anschickt, Berlins Regierender Bürgermeister zu werden, ausführlich Oriana Fallacis Nr. 1- Hit „Die Wut und der Stolz“ anpreist, in dem Muslime – und zwar alle Muslime, wörtlich – als

„Ratten“ beschimpft werden, weiß man als „Ratte“, wo man demnächst vielleicht nicht mehr leben möchte, je nach Wahlausgang: in der Hauptstadt dieses Landes.

Wer versucht, sich mit Argumenten, gar mit wissenschaftlichen Erkenntnissen Gehör zu verschaffen, bekommt umgehend das Label des naiven Multikulturalisten angeheftet. Glaubt man den Scharfmachern der deutschen Presse, ist die gesamte deutsche Islamwissenschaft kollektiv dem Islamismus auf den Leim gegangen. Dasselbe Schicksal hat jetzt auch die deutsche Integrationsforschung ereilt, nachdem sie sich in einem Offenen Brief in der „Zeit“ gegen den pseudo-wissenschaftlichen Diskurs deutsch-türkischer Bestseller-Autorinnen gewandt hat, die sich um gesicherte empirische Daten nicht scheren. Wer die empörten Reaktionen auf den Offenen Brief liest, bekommt den Eindruck, daß an deutschen Universitäten islamfaschistische Gehirnwäsche betrieben wird. Jeder, der sich mit Zahlen oder – schlimmer noch – internationaler, gar amerikanischer Fachliteratur beschäftigt, ist per se verdächtig. Lieber hört man auf ältere Herren, die gruselige Anekdoten vom ihrem Taliban-Freund erzählen, Deutsch-Türkinnen, die noch die absurdesten Vorurteile über Türken mit möglichst spektakulären Fallbeispielen beglaubigen, oder gar auf bekannte christliche Fundamentalisten wie Hans-Peter Raddatz oder Christa Schirrmacher, die auch in der seriösen Tagespresse längst hoffähig geworden sind.

„Der Skandal ist da, wenn die Medien ihm ein Ende machen“, könnte man mit Karl Kraus sagen, der allerdings nicht auf die Medien, sondern die Polizei bezog. Der aktuelle Karikaturen-Streit wird späteren Medienwissenschaftlern einmal als Beispiel dafür dienen, wie westliche und nicht-westliche Sender in perfektem Zusammenspiel innerhalb weniger Tage jene Massenhysterie erzeugen können, über die sie berichten. Wer immer sich dann noch äußert, ist Teil des Drehbuchs, in dem alle zu Wort kommen müssen, der Islamkritiker ebenso wie der muslimische Repräsentant, der beschwichtigt, der Medienkritiker und der Journalist, der sich über die Medienkritik beschwert. Der Autor ist gespannt, in welcher Ecke er sich mit diesem Text wiederfinden wird.

Navid Kermani

Navid Kermani, geboren 1967 als Iraner in Deutschland, lebt als Schriftsteller in Köln. In diesen Wochen erscheint sein erstes Kinderbuch, „Ayda, Bär und Hase“ (Picus Verlag).